

Leseprobe aus:

Wilko Müller jr.: Mission Nirwana

Science Fiction Roman

JFF 2010

1 – Nachwirkungen

Das war also das Ende: Sie kamen von allen Seiten und sie konnten fliegen! Sie waren so unglaublich schnell! Das Feuer aus den Maschinenpistolen ignorierten sie ebenso wie die peitschenden Schüsse der Nervendisruptoren. Ihr eigenes Gegenfeuer war effektiver. Einer nach dem anderen fielen die Eindringlinge unter dem Hagel der großkalibrigen Projektile. Er warf sich hinter den Bunker, doch vergebens. Auch auf der anderen Seite hörte er das Jaulen der fliegenden Killermaschinen näher kommen. Noch einmal riss er die Waffe hoch und feuerte, obwohl er wusste, wie vergeblich das war. Doch er wollte kämpfend untergehen. Wenigstens das! Vor dem grauen Himmel rasten zwei schwarze Silhouetten heran, das Mündungsfeuer der feindlichen Waffen vermengte sich mit dem Funkensprühen seiner eigenen Treffer an ihren Panzerungen zu einem chaotischen Blitzen und er wurde von einer harten Faust gegen den Beton des Bunkers geschleudert.

Robert Frankenheim zuckte empor und saß kerzengerade im Bett. Er schmeckte Blut. Hatte sich wohl auf die Lippe gebissen. Es war bereits die dritte Nacht hintereinander, in der er von jener Welt träumte, welcher sie so knapp entkommen waren. Sein T-Shirt war nass vom Schweiß. Er begann zu frieren, denn er hatte das Fenster offen gelassen und die Nacht war kühl. Schwerfällig erhob er sich, um es zu schließen.

Stattdessen blieb er am Fenster stehen und schaute hinaus. Es gab außer seiner Straße, den geparkten Autos und den Laternen nicht wirklich etwas zu sehen. Was sollte man schon um drei Uhr früh sehen können? Angreifende Außerirdische oder deren Killerroboter vielleicht?

Man nannte so etwas PTBS – posttraumatische Belastungsstörung. Scheinbar bekam man es fast automatisch, wenn man in Kampfhandlungen verwickelt war. Spätestens seit dem Irak-Krieg kannte man sich damit aus. Nun wusste er aus eigener Erfahrung, wie das war. Ob Männer in früheren Zeiten auch darunter gelitten hatten? Im Mittelalter beispielsweise. Irgendwie konnte er es sich nicht vorstellen. Vielleicht war es eine Frage der inneren Einstellung. Gewalt war im Mittelalter wohl an der Tagesordnung. Er hatte einmal gelesen, dass Tolkien, der im I. Weltkrieg gewesen war, Symptome des PTBS an Frodo Beutlin beschrieben habe. Wenn er das Buch las, musste er nun immer an diesen Artikel denken. Nun ja, der große Meister hatte mehr aus seiner eigenen Erfahrungswelt nach Mittelerde verfrachtet, als man annehmen sollte – auch die Riesenspinne Kankra wurde mit einem Tarantelbiss in der Jugend Tolkiens in Verbindung gebracht.

Dabei war die Sorge, die der Traum ausdrückte, sicher völlig unbegründet. Sie hielten es für unwahrscheinlich, dass man ihnen von dort folgte. Von *Nirwana* – so hatte der Inspektor den Planeten getauft und keiner widersprach ihm. Aber unwahrscheinlich war nicht unmöglich. Hinter den Wächtern, so bezeichneten die Einheimischen die Maschinen, stand eine Hochtechnologie-Zivilisation, musste eine solche stehen. Wer hätte sonst Menschen durch die Dimensionsgrenzen entführen und diese Maschinen bauen können? Und so eine Zivilisation würde es sich nicht gefallen lassen, dass man aufkreuzte und ihre Roboter zu Schrott schoss. Denn in der Realität waren sie zum Glück erfolgreicher gewesen als in Roberts Alpträumen.

Er seufzte. Die Einheimischen! Die waren in Wirklichkeit alles andere als das. Sie hatte man von der Erde und anderen Welten nach Nirwana entführt. Inspektor Xavier hatte die Welt so genannt, weil man den entführten Menschen auf irgendeine Weise eingeredet hatte, dass sie tot

wären und im Jenseits oder auf einer anderen Stufe der Existenz. Wie genau das geschah, wussten sie noch nicht. Ihr einziger Kontakt mit einem Mann, der schnell misstrauisch wurde, war zu kurz gewesen, um mehr zu erfahren.

Das wirklich Seltsame war, dass die Entführten dort nicht zu Sklavenarbeit gezwungen und auch nicht für irre Experimente missbraucht wurden, wie man ursprünglich vermutet hatte. Sie lebten nach dem ersten und einzigen Eindruck, den die Besucher gewonnen hatten, ein einfaches bäuerliches Leben ohne jeden Kontakt mit ihren Entführern. Letzteres war schon wieder sehr spekulativ. Vielleicht gab es ja solche Kontakte. Vielleicht konnte man die Entführer äußerlich nicht von den Opfern unterscheiden. Sie wussten einfach nicht genug. Aber warum wurden sie dann dorthin gebracht? Auf eine Welt, die allem Anschein nach nur einige Jahrzehnte zuvor von einer vielleicht globalen Katastrophe heimgesucht worden war. Deren ursprüngliche Bewohner sie nur noch als mumifizierte Leichen oder Skelette gefunden hatten. Ein Neuanfang? Doch wer stand dahinter?

Robert presste die Stirn gegen das Glas des Fensters. Die Expedition war nicht so verlaufen wie erwartet – falls sie sich vorher überhaupt etwas Konkretes vorgestellt hatten. Ihm war klar, dass es mit diesem einen Ausflug nicht getan war. Möglicherweise stellten die Entführer, die man mangels besseren Informationen immer noch »die böse Macht« nannte, ihre Aktivitäten nun ein, da sie gemerkt haben mussten, dass Fremde ihre Welt betreten und die Entführten verfolgen konnten. Aber das war wohl reines Wunschdenken. So einfach würden sie es ihnen nicht machen.

Er zeichnete in den von seinem Atem beschlagenen Fleck auf der Fensterscheibe die Umrisse eines Hauses. Sechs nicht ganz gerade Striche, zwei Stupser für die Fenster und ... er zögerte und wandte sich ab, ohne eine Tür gemalt zu haben.

* * *

Unbeobachtet, wie es fast immer der Fall war, öffnete sich im Haus eine Tür. Nur die gelangweilte und leicht durchgeknallte KI der Überwachungszentrale machte Anstalten, eine Eintragung ins Log vorzunehmen. Doch sie hielt eine Millisekunde später verwirrt inne. Da gab es nichts einzutragen. Eine Fehlfunktion? Die KI startete sofort ein Diagnoseprogramm. Sie wollte sich von diesen arroganten Menschen nicht noch einmal unterstellen lassen, dass sie ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sei.

Aus der Tür, die entgegen allen Sensordaten der KI tatsächlich geöffnet worden war, fiel nur ein schwaches Licht, als befände sich auf der anderen Seite ein halbdunkler Raum. Für einen Augenblick lag der Geruch nach harzigem Holz und einer Wiese in der Luft, dann trat eine Gestalt durch die Tür und schloss sie sorgfältig hinter sich.

Der hochgewachsene Mann sah sich im Korridor um und bewegte die breiten Schultern, als passe ihm seine Lederjacke nicht ganz oder als sei sie ihm noch ungewohnt. Dann ging er zielstrebig auf die Wendeltreppe zu, die hinunter ins Foyer führte. Der Koffer in seiner linken Hand schien ihn dabei nicht im geringsten zu behindern.

Erst als ihn eine desinteressierte Stimme aus den Schatten kurz vor der Haustür ansprach, blieb er stehen. Keine Regung in seinem Gesicht ließ erkennen, ob ihn der runzlige kleine Kerl, der sich jetzt ins Licht der sehr schwachen Beleuchtung beugte, überrascht hatte.

»Sie wollen die lokale Welt besuchen?«, fragte der Posten.

Der große Mann musterte ihn und seine schmutzige Brille. Schließlich nickte er langsam.

»Waren Sie schon mal hier? Kennen Sie wenigstens ein Minimum der lokalen Bräuche?« Das klang genauso gelangweilt wie die erste Frage. Es schien den Kleinen nicht wirklich zu interessieren, ob der Besucher draußen zurecht oder unter den nächsten LKW kam.

»Ich war noch nie auf dieser Welt«, sagte der Mann in der Lederjacke mit einer zu seiner Statur passenden tiefen Stimme. »Aber ich bin sicher, dass ich klarkommen werde.«

Mit einer Kopfbewegung auf den Koffer sagte der Aufpasser plötzlich scharf: »Wir haben hier keine Zollkontrolle, aber Sie dürfen keine anachronistischen Technologien oder Massenvernichtungswaffen einführen. Sollten Sie gegen die Regeln des Hauses verstoßen, behalten wir uns Schritte vor.«

Der Mann behielt den Koffer weiter in seiner Linken, als er sich ein wenig hinabbeugte und fragte: »Welche Schritte könnten das wohl sein?«

Der Unhold wich keinen Zentimeter zurück, sondern nahm seine Brille ab, während er gleichgültig sagte: »Das Haus würde Sie dann nicht mehr herein lassen.«

Der Mann richtete sich ruckartig wieder auf und starrte für einen Moment in das Feuer hinter den Augen des Unholds.

»Das wäre in der Tat eine Unannehmlichkeit«, sagte er. »Doch ich habe nicht die Absicht, etwas Unangemessenes einzuführen. Ich will nicht einmal jemand umbringen.«

Der Unhold hob die Schultern, als wolle er sagen, dass ihn nicht interessiere, wen der Fremde tötete oder nicht. Aber als dieser die Tür nach draußen öffnete und die nächtliche Stadt betrat, sah er ihm sehr nachdenklich hinterher, ohne die staubige Brille wieder aufgesetzt zu haben.

Ein Teil des wackligen Schreibtisches leuchtete auf. Die Überwachungszentrale teilte ihm auf einem sonst verborgenen Monitorpaneel mit, dass sie eine Symmetriestörung festgestellt habe. Der Unhold rieb sich die Nase. Zweifellos war der Mann von eben die Ursache. Das war interessant. Eine Symmetriestörung bedeutete, dass die KI nicht nachvollziehen konnte, woher er gekommen war. Eigentlich unmöglich, es sei denn, irgendwas war kaputt. Oder der Mann besaß Mittel und Wege, um das Haus selbst zu manipulieren. Das wäre höchst ... unangenehm.

* * *

Xavier starrte an die Decke und langweilte sich. Außerdem wunderte er sich, nämlich darüber, dass alle es als ganz selbstverständlich hinnahmen, dass er angeblich bei der Verfolgung einer Spur ein paar Tage weg gewesen war, ohne vorher Bescheid zu sagen. Man schüttelte den Kopf und das war's dann schon. Wahrscheinlich hielten sie ihn nun für noch merkwürdiger.

›Das ist das Idiotische an meiner Situation‹, dachte er, ›ich kann nicht die Wahrheit sagen und somit auch keine Hilfe erwarten.‹ Vor seinem geistigen Auge strömten Kommandoeinheiten durch das Haus nach Nirwana, um den dortigen Machthabern das Handwerk zu legen, ganz gleich wer das eigentlich war. In einer perfekten Welt würde er einen Vorgesetzten informieren, der dann enthüllte, dass die Regierung längst von den Entführungen auf fremde Welten wusste und nur darauf wartete, dass er einen Weg fand, dorthin zu gelangen. Der Präsident schüttelte ihm die Hand und verlieh ihm einen Orden ...

›Welcher Präsident?‹ Xavier schreckte zusammen. Er war eingedöst und hatte tatsächlich geträumt. Im Film, ja, da war alles leicht und endete immer gut. Jedenfalls in den Filmen, die erfolgreich sein wollten.

Vor ihrer Expedition hatte er nicht geglaubt, dass er einfach so in sein Leben zurückkehren könnte; sie war ihm als ein zu großer Schritt erschienen. Immerhin gingen sie auf eine andere Welt! Und nun lag er auf seiner Couch und versuchte Löcher in die Decke zu starren. Er würde wieder zum Dienst gehen und Akten von einem Stapel auf den nächsten schieben. Es sei denn, etwas anderes geschah.

Eine Invasion Nirwanas stand außer Frage, wenn nicht die Erdaner Truppen schickten. Sie schienen die einzigen zu sein, wo die Existenz des Hauses kein Geheimnis war. Oder hatte er seine Kollegen von dieser Welt missverstanden? Xavier wusste nicht viel von den anderen, obwohl sie nun schon seit geraumer Zeit zusammenarbeiteten. Varnason war im Haus verarztet worden und auf seine Welt zurückgekehrt, um seine Verletzung richtig behandeln zu lassen. Eine Schusswunde im Oberschenkel war lästig, aber nicht gefährlich. Wahrscheinlich fiel der Erdaner für die nächste »Mission« aus, falls diese bald stattfand. Robert, Jasmin und Dracula hatte er nicht mehr gesehen, seit sie zurückgekommen waren.

Die leise Unruhe, die er spürte, hing vielleicht damit zusammen, dass er nicht wusste, was die anderen inzwischen unternahmen. Oder fühlte er sich so, weil er ein paar Tage lang nicht im

Haus gewesen war? Frankenheim verglich es mit einer Sucht und so falsch lag er nicht damit. Xavier wusste, dass er es suchen würde, sobald er wieder in der Stadt unterwegs war.

Es dämmerte draußen.

Schatten huschten vor dem Fenster vorbei.

Xavier erstarrte und wandte ruckartig den Kopf. Was hatte er da aus den Augenwinkeln gesehen? Vögel? Fledermäuse? *Flugmaschinen*?

Kamen sie jetzt?

Xavier schluckte. Er hatte plötzlich einen sehr trockenen Hals. Schon als sie im Haus nach Atem ringend von dem heftigen Gefecht gegen fliegende *Roboter* verschnauft hatten, war ihm eingefallen, dass die böse Macht nun alarmiert sein müsste. Die entscheidende Frage war, konnte sie feststellen, woher sie kamen und ihnen folgen? Es gab keinen Grund, anzunehmen, dass die bei den Entführungen eingesetzte Technologie nur in einer Richtung funktionierte.

»Daran hätten wir vorher denken müssen«, hatte der Graf beinahe gleichgültig gesagt, als er seine Gedanken laut äußerte. »Aber was hätten wir dann schon tun können?«

»Es sein lassen«, hatte Xavier gedacht, aber *das* hatte er nicht gesagt. Er wusste, dass es nie eine Option gewesen war, im schlimmsten Fall hätte sich das Haus jemand anderen gesucht, der für die Aufgabe geeigneter schien.

Die Vorstellung, dass sie mit ihrem neugierigen Ausflug auf eine fremde Welt vielleicht einen echten Krieg der Welten provoziert hatten, ließ ihn nicht los. Aber wenn sich Tore öffneten und schießwütige Maschinen herausstürmten, gab es wenigstens keinen Grund mehr für diese Geheimniskrämerei. Dann würden die verdammten Maschinen sich noch wundern ... hoffte er jedenfalls. Er hatte kürzlich eine Reihe Bücher von John Ringo gelesen, wo etwas ähnliches geschah – und da war der Ausgang für die Menschen gar nicht so sicher gewesen ...

Er schüttelte den Kopf über sich. Es wurde langsam Zeit, dass er etwas tun konnte, sonst würde er noch völlig irre. Nun bildete er sich schon ein, dass gegenüber seiner Couch eine zweite Tür sei.

Er tastete nach dem Schalter der Stehlampe, denn es war inzwischen im Zimmer sehr dämmrig geworden. Als er sie anknipste und ihm angesichts der sehr realen und schäbigen Tür eiskalt wurde, sah er hinter einem kleinen Guckloch Licht flackern. Dann öffnete jemand langsam und vorsichtig die Tür.

Jasmin steckte ihren Kopf durch den Spalt und sah sich um.

»Das ist es!«, sagte sie befriedigt und kam herein. Frankenheim folgte ihr auf dem Fuße.

»Seid ihr verrückt?«, zischte Xavier. »Mir ist fast das Herz stehen geblieben!«

»Robert kann Herzdruckmassage, glaub ich«, sagte Jasmin scheinbar ernsthaft.

Robert Frankenheim grinste nur.

»Wie habt ihr das gemacht?«, fragte Xavier und deutete auf die Tür.

Jasmin sagte: »Wie sich zeigte, verfügt das Haus über ungeahnte Möglichkeiten, wenn man einen Steuermann wie den Gubernator da hat.«

Robert zuckte mit den Schultern. »Ich lerne jedes Mal dazu, wenn ich hineingehe. Komisches Gefühl.«

»Was ist eigentlich los? Ist etwas passiert?«, fragte Xavier.

»Keine Sorge«, versicherte Jasmin, »die befürchtete Invasion der Killermaschinen hat nicht begonnen. Noch nicht.« Machte sie sich schon wieder über ihn lustig?

»Ich habe die Überwachungszentrale angewiesen, noch schärfer auf alle ungewöhnlichen Dinge zu achten«, sagte Robert. »Die Möglichkeit besteht durchaus, dass sie kommen. Andererseits glauben sowohl der Unhold als auch der Graf, dass sie nicht feststellen konnten, woher wir kamen und wohin das Haus verschwand. Aber wenn ihre Maschinenhirne nicht völlig verblödet sind, werden sie Zwei und Zwei zusammenzählen und alle Welten in Verdacht haben, von denen sie Leute entführen.«

Etwas an Frankenheims Ausdrucksweise nagte an Xaviers Unterbewusstsein. Irgendein Gedanke versuchte sich da zu bilden.

»Wir wollten eigentlich nur mal nachschauen, wie es geht und gemeinsam überlegen, was wir nun tun können. Der Graf ist unterwegs und Varnason auf seiner Welt. Also dachten wir uns, wir machen einen *Haus*-Besuch«, sagte Jasmin.

Wollten die beiden etwas mit ihm besprechen, ohne dass das Haus »mithörte«? Xavier war nicht sicher, ob es dazu ausreichen würde, sich nicht im Haus zu befinden. Er traute dem Ding inzwischen praktisch alles zu.

»Das Haus wird keine Ruhe geben, bevor die Entführungen nicht aufhören, meint ihr nicht auch?«, fragte Xavier. Sie duzten sich seit ihrem gemeinsamen Abenteuer – nicht den Grafen natürlich. Das erschien ihnen unpassend, obwohl Jasmin mit ihm wesentlich vertrauter umging. Robert nickte zu seiner Frage. »Ich begann schon nach zwei Tagen wieder diese Unruhe zu spüren und bin es suchen gegangen.«

»Ich dachte, du kannst es herbeirufen?«

»Sicher, aber ich habe das Gefühl, dass ich mir diese Möglichkeit für echte Notfälle aufheben sollte. Es gibt vermutlich gute Gründe für die übliche Prozedur.«

Der Umstand, dass Robert kein *Resident* geworden war, nachdem er das Haus auf Nirwana herbeizitiert hatte, wich von den »üblichen Prozeduren« zwar ab, schien aber niemand wirklich zu beeindrucken. Die älteren Residenten und *Adventores* hatten eine schulterzuckende Mentalität entwickelt, die besagen mochte, die Wege des Hauses sind unerforschlich.

Normalerweise bedeutete das Rufen des Hauses in der Not nämlich, dass man seine Welt aufgab und im Haus zu wohnen begann. Es gab scheinbar eine Reihe von Personen, die das taten – Jasmin war eine von ihnen, und sie war sehr zurückhaltend, was ihre Gründe dafür anging. Roberts Status als Gouvernator bedeutete offensichtlich, dass diese Regel für ihn nicht galt. Das kam Xavier auch logisch vor, wenn er es sich genau überlegte: Ein Steuermann – das bedeutete das Wort – musste in der Lage sein, das Haus zu kontrollieren, ohne dass es für ihn irgendwelche mystischen Konsequenzen hatte. Sie lernten all das nur durch Versuch und Irrtum, wobei sie hofften, dass ihre Irrtümer keine katastrophalen Folgen hatten. Schade, dass es keine Bedienungsanleitung für das Haus gab.

»Es sind keine weiteren Entführungen beobachtet worden und auch sonst nichts, was auf Aktivitäten der bösen Macht hindeutet«, fuhr Robert fort. »Aber das hat nichts zu sagen. Sie haben auch früher nicht alle paar Tage Leute entführt.«

Nein, ein Muster war dabei noch nie zu erkennen gewesen, erinnerte sich der Inspektor.

»Also werden wir noch einmal dorthin gehen?« Es war eigentlich keine Frage.

»Natürlich, wir müssen ja herausfinden, wer für den ganzen Mist dort verantwortlich ist«, sagte Robert. »Und versuchen, einen Weg zu finden, es zu beenden. Aber das bedarf einiger Überlegung, meint wenigstens der Graf.«

»Da stimme ich ihm zu. Wir können da nicht wieder so herumstolpern wie beim ersten Mal. Nur, wie verhindern wir, dass uns die Wächterroboter schnappen?«, fragte Xavier.

»Vielleicht hilft es, die Kontakte mit den Einheimischen zu beschränken?«, warf Jasmin ein.

»So lange wir dort unterwegs waren, passierte gar nichts, erst als wir auf dieses Dorf stießen, tauchten die Maschinen auf.«

»Die könnte dieser Kerl gerufen haben, dieser Katzner.«

»Entweder das oder in der Nähe der Entführten befinden sich Überwachungseinrichtungen, die wir nicht bemerkt haben.« Robert stand am Fenster und schien die Straße – und den Himmel – zu beobachten, während er sprach. »Jedenfalls wäre es schon mal ein guter Ansatz, bei Kontakten mit ihnen vorsichtig zu sein. Ohne wird es aber nicht funktionieren. Wie sollen wir sonst etwas erfahren?«

»Wir könnten schwerere Waffen gebrauchen«, schlug Xavier vor. »Beim letzten Mal haben wir uns gerade so gehalten, bis wir abhauen konnten.«

»Kann deine Quelle sowas liefern?«

Er nickte. Wahrscheinlich konnte er mit genügend Goldbarren über diese dunklen Kanäle alles bekommen, was nicht gerade ein Flugzeug oder eine Atomwaffe war, und bei letzterem war er

da nicht sicher. Aber jedes derartige Geschäft vergrößerte das Risiko, auf der eigenen Welt in Schwierigkeiten zu geraten. Ziemlich peinlich, wenn man beim besten Willen nicht erklären konnte, wozu man Waffen benötigte, die ausreichten, um einen kleinen Krieg zu führen, und woher das Gold kam, mit dem man sie bezahlte. Nach der Vorführung in seiner Wohnstube zweifelte Xavier nicht daran, dass Robert auch in der Wand einer Gefängniszelle eine Tür erscheinen lassen konnte, aber den ganzen damit verbundenen Ärger wollte er sich gern ersparen. Doch hatte er eine Wahl?

»Dann würde ich sagen, wir brauchen ein paar von den Sachen, die richtig Bumm machen. Falls die Maschinen uneinsichtig sein sollten.« Robert lächelte.

Wieder schien es Xavier, als sei da ein Gedanke am Rand seines Bewusstseins, den er festhalten sollte, bevor er entglitt.

»Denkt daran, dass ihr das ganze Bumm-Zeug auch schleppen müsst!«, warnte Jasmin.

Das hatte sich Xavier schon überlegt.

»Wenn wir uns Zeit nehmen, könnten wir versuchen, eines ihrer Fahrzeuge wieder in Gang zu setzen. Oder wir nehmen eins mit. Falls wir es irgendwie durch das Haus bekommen.«

»Die Kisten dort sahen alle ziemlich verrottet aus«, gab Robert zu bedenken.

»Vielleicht in Garagen oder Parkhäusern?«, bot er an. »Ein eigenes ist natürlich besser.«

Robert versprach, im Haus nach einer Möglichkeit zu suchen, einen Geländewagen oder etwas ähnliches nach Nirwana zu bringen. Xavier hatte zwar eher an einen Panzer gedacht, aber ihm war klar, dass er einen solchen nicht ohne Aufsehen durch die Stadt transportieren konnte, auch wenn das Haus vermutlich so etwas wie eine Toreinfahrt haben würde, falls es wollte. Es hätte wohl nichts dagegen, schließlich war es die treibende Kraft hinter ihren Bemühungen.

›Warum eigentlich?‹, dachte er, nachdem Robert und Jasmin längst wieder gegangen waren und er im Halbdunkel eines Zimmers mit nur einer Tür lag. ›Was bewegt das Haus dazu?‹ Versuchte es die Welten zu schützen, zwischen denen es den Verkehrsknotenpunkt darstellte? Eine KI konnte wahrscheinlich so programmiert werden, aber nach dem, was Robert über seine Erfahrungen im *spatium albitudo* berichtet hatte, stand hinter dem Haus keine KI im menschlichen Sinne. Logisch wäre, wenn sich das Haus selbst schützte. Das musste eine obere Priorität bei ihm haben; wie hätte es sonst die vielen Jahrtausende existieren können, die es angeblich durch die Dimensionen geisterte? Fast schon im Einschlafen sann Xavier darüber nach, wovor sich das Haus schützen musste. Die Tatsachen sagten, in erster Linie vor der Entdeckung durch diejenigen, die es nicht ausdrücklich einlud. Aus diesem »Fluch« oder »Bann«, der auf allen zu liegen schien, die mit dem Haus zu tun hatten, und der verhinderte, dass sie mit Außenstehenden darüber sprachen, folgte alles weitere. Solange es ein Geheimnis blieb, war es unmöglich, dass man es missbrauchte oder irgendwie beschädigte. Wenn es allgemein bekannt war, würden unzählige Abenteuerlustige vor seiner Tür Schlange stehen, die Regierung, das Militär und der Papst eingeschlossen, vermutete Xavier. Das konnte nicht im Interesse des Hauses liegen ...

Der Inspektor meinte herausgefunden zu haben, vor was sich das Haus am meisten schützen musste. Im Gegensatz zu Robert und Jasmin wusste er nichts von den mysteriösen »Dämonen«, die manchmal unsichtbar durchs Haus schlichen, wenn Türen benutzt wurden. Er ahnte nichts von der Identität des Unholds und dessen vermutlicher Aufgabe im Haus. Es gab noch so vieles, was der Inspektor nicht wusste und das war gut so, denn sonst hätte er in dieser Nacht nicht einschlafen können.